

Wieviel Theater braucht Basel?

Autor(en): Paul Schorno
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1990

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/d51c09ee-f4f8-4491-8cf7-24ac98c6d4e6>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Wieviel Theater braucht Basel?

Herr und Frau X, Basler von Geburt und aus Überzeugung, sind seit Jahren schon regelmässige Theatergänger, Premiereabonnenten in der Komödie und im Stadttheater. Auch wenn ihnen nicht jede Aufführung gefällt, missen möchten sie das Theater nicht. Dazu gehört auch, dass man sich fein anzieht und nach der Vorstellung ein nettes Restaurant aufsucht, um noch etwas trinken und eine Kleinigkeit essen zu können. Wenn die Zeit es erlaubt, wird am übernächsten Tag in der Tagespresse eine Rezension über das Gesehene gelesen, eine Diskussion darüber trägt zur Findung des eigenen Urteils bei. Doch alles in allem kann ein Theaterbesuch nicht mehr sein, als eine der sinnenfreudigsten unter diversen weiteren Ablenkungen und Vergnügungen – und unbestrittenermassen geschätzt wird auch, am Arbeitsplatz und im Freundes- und Bekanntenkreis mitreden zu können. So weit, so gut bürgerlich.

Ob das genannte Ehepaar, das stellvertretend für manches andere steht, noch andere Theater besucht? Eher selten noch das Fauteuil – unlängst hatte es seinen Spass bei einer Aufführung von «HD-Soldat Lämppli» – und hie und da ein Gastspiel in der Komödie, wenn Bekannte, die verhindert sind, ihnen die Eintrittskarten im Rahmen der Coop- oder Migros-Gastspiele überlassen. Horst Tappert bekamen sie auf diese Weise live auf der Bühne zu sehen, ein paar Wochen vorher hätte man sich eine Aufführung mit Klaus Jürgen Wussow von der «Schwarzwaldklinik» zu Gemüte führen können. Aber sonst? Was will ein in Beruf und Alltag drinstehender Mensch mehr, als dann und wann in einer Opernaufführung, in einem Schauspiel oder Musical etwas Ablenkung finden? Dass sich gegenüber früher im Inszenierungsstil einiges geändert hat, das muss halt hingenommen werden. Wen kümmert es

schon, dass langjährige Theaterbesucher ihr Abonnement gekündigt haben, weil sie es nicht hinnehmen wollten, dass auf der Bühne Stücke so zerstückelt werden, dass sie kaum noch zu erkennen sind? Nun schwärmen sie halt zu Hause in wehmütigen Tönen von vergangenen Zeiten, als Theater ihrer Meinung nach etwas Gediegenes an sich hatte.

Zu viel, zu wenig oder das falsche Theater

Hätten Herr und Frau X nicht noch manche andere Verpflichtung, so würden sie gerne einmal eine Aufführung der Baseldytsche Bihni besuchen. Da könne man lachen und sich vorbehaltlos amüsieren. Allerdings müsse man sich schon Wochen vorher die Plätze sichern, da der Andrang gross sei. Das Marionettentheater auf dem Münsterplatz? Hat ja einen ausgezeichneten Ruf, aber irgendwie ist das anstrengend, dieses Hingucken nach den Marionetten in dem doch recht kleinen Rahmen. Unlängst erzählte jemand von einem weiteren Puppentheater, genauer gesagt, vom Figurentheater Vagabu, das beispielsweise mit einem Schauspiel über die letzte Hexe, die in unserem Lande verbrannt wurde, über «Anna Göldin», Furore gemacht hat. Es verwundert also nicht, dass Herr und Frau X das Theaterangebot in Basel reichlich finden und nichts vermissen. Es präsentiert sich so üppig, meinen sie, dass ihnen nicht die ganze Theaterlandschaft vertraut sei. Also dürfen sie darüber noch etwas orientiert werden. Wechselnden Zuspruch findet das Piccolo Theater, das seinem Publikum ausschliesslich Boulevard-Stücke vorsetzt, mit Darstellerinnen und Darstellern, die sich in der Ausbildung befinden oder früher einmal Schauspielunterricht genossen haben. Ähnliches bietet das Theater Arte, das im Sommer unter anderem den Kindern im Schützenmatt-



Szene aus «Die Stühle» von Eugène Ionesco, gespielt vom Theater Spilkischte.

◀

Aus «Die Geschichte vom Soldaten» im Basler Jugendtheater. ▷

Szene aus dem Rockmusical «Linie 1», aufgeführt in der Komödie. ▷▷

park mit Kasperli-live-Aufführungen Spass bereitet.

Sommer-Theater

A propos: Theater im Freien. In diesem Bereich besitzt Basel eine achtbare Tradition, immer wieder neu belebt, sei's im Kannenfeldpark, in Brüglingen, im Wenkenhof, an der Malzgasse und ausserhalb der Stadt auf dem Wartenberg. Und damit habe ich auch schon fast alle Orte und Stätten aufgezählt, die im Sommer 1990 Schauplätze von Freilichtaufführungen waren. Das Od-Theater führte zudem in der ehemaligen Garage Schlotterbeck eine dramatisierte Version von «Parzival» auf. Und da der Sommer sonnig bis heiss und regenarm war, konnten sich die verschiedenen Gruppen über mangelnden Besuch nicht beklagen. Um für die Vorstellungen ein möglichst zahlreiches und breit ge-

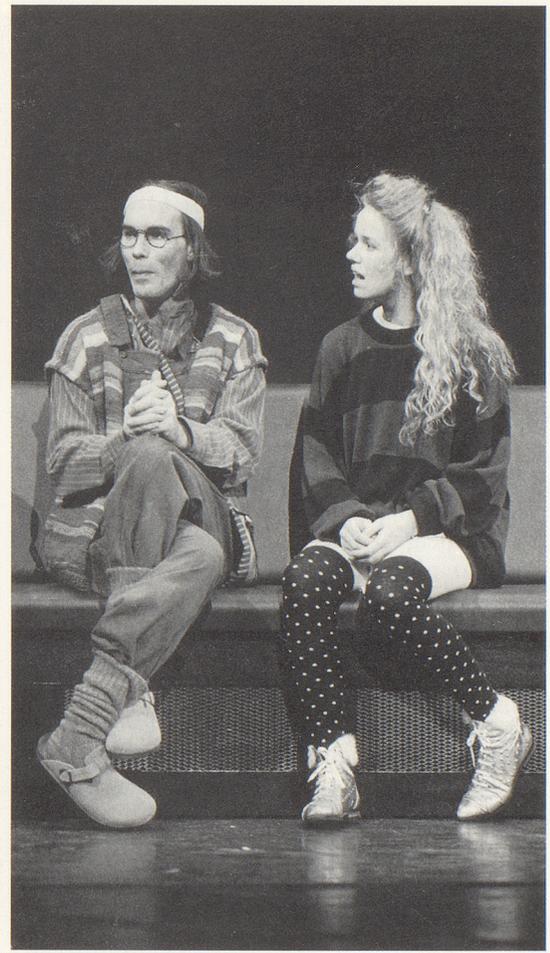
streutes Publikum gewinnen zu können, suchten sie sich durchwegs Stücke aus, die bekannt und beliebt sind: Zuckmayers «Rattenfänger», Strindbergs «Gespenstersonate», Rossinis Oper «Der Barbier von Sevilla», Hofmannsthals «Das grosse Welttheater» und eine dramatisierte Version von Döblins Roman «Berlin Alexanderplatz». Also keine Experimente, kein Erproben neuartiger theatralischer Formen, sondern eher Klassiker der Opern- und Dramenliteratur.

Erkundigungen bei den diversen Theatermachern, warum dem so ist, ergaben fast unisono dieselbe Antwort: Aus finanziellen Gründen und der Publikumszustimmung wegen könne man sich keine Experimente leisten. Es sei, so hiess es, im Vorfeld der Planung ohnehin schon schwer genug, das notwendige Geld aufzutreiben.



Jeder Stadt ihr Theater

In der Tat scheint es so, dass das «grosse» Theater eher wagen darf und muss, worauf Kleinbühnen und freie Truppen etwas mutlos verzichten: neuartige, auch unausgegrenzte und durch Aktualitäten bedingte Versuche inhaltlicher und formaler Natur – Theater, das überrascht und neugierig macht, Produktionen, die sich in Grenzbereichen bewegen und spartenübergreifend sind. Was Herr und Frau X dazu zu sagen hatten? Man müsse das am konkreten Beispiel erleben, meinten sie und konnten sich vage daran erinnern, dass Direktor Baumbauer Schwierigkeiten bekommen habe, als er zu Veranstaltungen im Vorfeld der Armeeabschaffungsinitiative die falschen Leute einlud. Die Befragten bejahten dann, wenn auch ohne Begeisterung, dass derartige Auseinandersetzungen



gen und Vorfälle heilsam und aufschlussreich sein könnten, um zu erfahren, wie es um unser politisches Klima und das demokratische Verständnis steht – und vor allem, wo es sich hinzubewegen anspricht.

Insofern lässt sich durchaus die Meinung vertreten, jede Stadt habe das oder die Theater, die sie verdient. Durfte also als jüngstes Unternehmen das Hübse-Theater darum eröffnet werden, weil sich die Bürger dieser Stadt vermehrt nach vergnüglichen Unterhaltungsstücken sehnen? Die Tatsache, dass die Besucherzahlen recht zufriedenstellend sein sollen, könnte diese Vermutung zulassen. Andererseits wissen wir, dass das Theater Vis-à-vis am Klosterberg aufgegeben werden musste, weil dort offensichtlich die richtige Mischung nicht gefunden wurde. Vergessen wir im weiteren nicht, dass auch im «Teufelhof» Kabarett und Theater angeboten

wird, wenn auch zumeist nur an wenigen Wochentagen.

Und die jungen Leute?

Selbstverständlich gibt es nicht einfach *die* jungen Leute. Den einen genügt das Amüsement im Erfolgsstück *«Linie 1»* oder in *«Little Shop of Horrors»*, andere wünschen sich politisch pointierteres und von der Aussage her eindeutigeres Theater. Solches lässt sich am ehesten bei Produktionen und Gastspielen in der Kulturwerkstatt Kaserne finden, die allerdings oft recht mager besucht sind. Herr und Frau X machen denn auch kein Hehl daraus, noch nie dort gewesen zu sein und auch nie hingehen zu wollen. Relativ beständige Erfolge kann das in der erwähnten Kulturwerkstatt domizilierte *«Basler Jugendtheater»* feiern. Es präsentierte neben wenigen nicht durchwegs geglückten Abstechern in Richtung *«grosses»* Theater immer wieder Stücke, mit denen die Bewusstseinslage der Heranwachsenden getroffen und widerspiegelt wird.

Die *«Spilkische»*, jahrelang die Bühne für die Kleinen, nennt sich jetzt *«Vorstadttheater»* und möchte vermehrt auch die Jugendlichen und die Erwachsenen ansprechen.

Eine ansehnliche Zahl von Kindern dürfte in all den Jahren seit dem Bestehen des Unternehmens im *«Basler Kindertheater»* am Schützengraben 9 erste theatralische Gehversuche bei Herrn und Frau Lang gemacht haben. Buben und Mädchen spielen hier selber geschriebene und erarbeitete Stücke ihren Altersgenossinnen und -genossen und den Erwachsenen vor.

Schon von der *«Kuppel»* an der Binningerstrasse 14 gehört? Der Betriebsverein Spielturm lädt das Publikum nicht nur zu Theatervorstellungen, sondern zu Konzerten, Tanzabenden und andern Vergnügungen ein.

Nicht nur wieviel, sondern welche und welches Theater Basel braucht, soll nochmals als Frage an das Ende dieser Ausführungen gestellt werden. Statt einer Antwort lege ich folgende Vision vor: In Basel geht plötzlich, aus welchen Gründen auch immer, kein Mensch mehr in irgendein Theater. In einer verzweifelten Aktion müssen Schauspieler, Schauspielerinnen, Regisseure und Autoren versuchen, das Publikum wieder für Stücke und Aufführungen zu



Der *«Lügenpeter»* im Basler Kindertheater.

◀

interessieren. – Welchem der vorgängig erwähnten Theater gelänge wohl als erstem ein Neustart? Vielleicht noch interessanter wäre die Frage, ob Menschen angesichts der skizzierten Gegebenheiten fähig und in der Lage wären, ihre eigene Vorstellung von Theater zu *«entdecken»* und zu formulieren. Wahrscheinlich würden viele rasch – wie bei Pirandello – nach einem Autor verlangen, der ihre Wirklichkeit auf die Ebene des schönen Scheins, der die Welt bedeutenden Bretter, erhöhe. Und damit könnte also alles wieder von vorne beginnen.